

## Article published in:

*Björn Siegel, Mirjam Thulin, Tim Corbett (Eds.)*

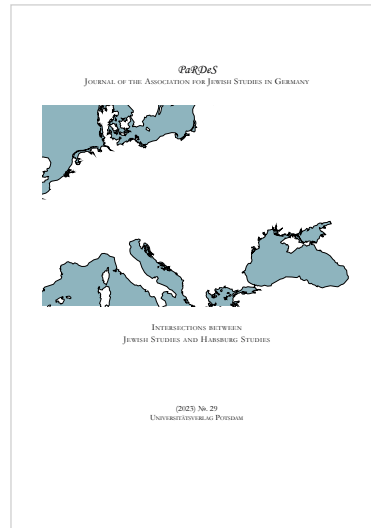
### Intersections between Jewish Studies and Habsburg Studies)

#### PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 29

2024 – 202 pages

ISBN 978-3-86956-552-1

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-62207>



#### Suggested citation:

Monika Halbinger: Kateřina Čapková/Hillel J. Kieval (eds.), Prague and Beyond. Jews in the Bohemian Lands (Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press 2021), 384 pp.. PaRDeS 29 (2023), S. 151–154.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-65030>

This work is licensed under a Creative Commons License Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>



**Kateřina Čapková/Hillel J. Kieval (eds.), Prague and Beyond. Jews in the Bohemian Lands (Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press 2021), 384 pp., \$79.95.**

Basierend auf den Forschungsprojekten eines internationalen Autor:innen-teams zeichnet der Band „Prague and Beyond“ in sieben, chronologisch angelegten Kapiteln und zahlreichen Abbildungen die Geschichte der Jüdinnen und Juden in den böhmischen Ländern von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart auf. Mit „Böhmischen Ländern“ sind hier die historischen Gebiete der böhmischen Krone gemeint (Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien), die bis 1918 Bestandteil der Habsburger Monarchie waren und seit 1993 das Staatsgebiet der Tschechischen Republik bilden. Neben der englischen Originalfassung sind Ausgaben in deutscher, tschechischer und hebräischer Übersetzung erschienen.

Die Hauptthese des Buches ist die Entwicklung einer eigenständigen regionalen Identifikation der böhmischen, mährischen und schlesischen Jüdinnen und Juden, die sich – trotz großer innerer Heterogenität, die wiederum mit divergierenden jüdischen Erfahrungen verbunden war – weder Aschkenas (die deutschen Länder) noch Polin (Polen und Litauen) zugehörig sah. Diese im Buch überzeugend belegte Besonderheit der Region veranlasste den Historiker Hillel J. Kieval von den „Ländern dazwischen“ (*lands between*, S. 58) zu sprechen. Ein methodisches Anliegen ist es, diese Geschichte nicht aus der staatlichen Verwaltungsperspektive (mit all ihren machtbasieren Vorurteilen), sondern aus jüdischer Sicht zu verfassen, und hierfür vor allem jüdische Zeugnisse und Ego-Dokumente zu verwenden.

Ausgehend vom Bericht des jüdischen Reisenden Abraham Levie untersuchen Verena Kasper-Marienberg und Joshua Teplitsky im ersten Hauptkapitel die Kultur und Geschichte von Jüdinnen und Juden in der Frühen Neuzeit. Sie reißen dabei Themen an wie die Unterschiede in den Ansiedlungsmustern zwischen Jüdinnen und Juden in Böhmen und Mähren, die auch in den folgenden Kapiteln relevant bleiben und das Spezifische jüdischer Existenz in den böhmischen Ländern aufzeigen.

Während die böhmischen Jüdinnen und Juden, aus den meisten Königstädten im 16. Jahrhundert vertrieben, bis ins 19. Jahrhundert vorwiegend in Dörfern lebten, konnten sich Jüdinnen und Juden in Mähren ebenso in Städten mittlerer Größe ansiedeln. Auch wenn Prag Sitz des Oberrabbinats und

das Zentrum religiös-kultureller Aktivitäten war, soll mit diesem Buch die sonst so häufige Pragzentrierung überwunden werden. Dies geschieht sehr anschaulich in der Schilderung ganz praktischer Probleme religiösen Lebens, die sich einfach ergaben, wenn beispielsweise nur wenige Juden an einem Ort lebten und kein Minjan zustande kam.

Im zweiten Kapitel analysiert Michael Miller die für Jüdinnen und Juden sehr restriktiven Entwicklungen in der Zeit des habsburgischen Absolutismus im 18. Jahrhundert. Mit Maßnahmen wie der Einführung der „Familiantengesetze“ 1726/1727 versuchte der Staat zusehends Kontrolle über ein bislang weitgehend autonomes jüdisches Leben im Bereich der Kultur und Religion zu erlangen. Im dritten Kapitel beschreibt Kieval die Entwicklungen seit 1790. Die gesellschaftliche Emanzipation der Jüdinnen und Juden, einhergehend mit Urbanisierung und Verbürgerlichung, vollzog sich nicht friktionsfrei und war voller Widersprüche und Widerstände. Kieval stellt dabei heraus, wie die jüdische Bevölkerung gerade Bildungseinrichtungen ambivalent wahrnahm, als Orte der Hoffnung auf Inklusion, aber auch der Ausgrenzung und Ablehnung.

Das vierte (1861–1917) und fünfte Kapitel (1917–1938) sind vom jeweils gleichen Autor:innentrio verfasst. Michal Frankl, Martina Niedhammer und Ines Koeltzsch zeigen differenziert, wie sich Jüdinnen und Juden in den böhmischen Ländern – im öffentlichen Raum sehr sichtbar – immer mehr säkularisierten, während die Kenntnis und Praxis jüdischer Traditionen im Privaten stetig abnahmen. Zeitgleich sah sich die jüdische Gemeinschaft mit einer weiteren Bewegung konfrontiert. Jüdinnen und Juden gerieten unter die Räder des anschwellenden Nationalitätenkonflikts zwischen tschechischen und deutschen Akteur:innen, wurden teilweise umworben, aber auch der Kollaboration mit der jeweils gegnerischen Seite bezichtigt und immer wieder gedrängt, sich zu positionieren. 1897 führten antideutsche Demonstranten Angriffe auf jüdische Einrichtungen aus, die sie als „deutsch“ wahrnahmen. Als Juden 1914 den Kriegsbeginn befürworteten (und zahlreich für das Habsburgerreich an die Front zogen), wurde dies von nationaltschechischer Seite als „Provokation“ gewertet.

Selbst in der Ersten Tschechoslowakischen Republik kam es zu antijüdischen Ausschreitungen. Auch wenn viele Jüdinnen und Juden noch heute die Zwischenkriegszeit als eine der glücklichsten Zeiten böhmischer und mährischer Geschichte verstehen, was sich in der nahezu hagiographischen Verehrung des ersten Staatsoberhauptes Tomáš Garrigue Masaryk zeigt, warnen

die Autor:innen des Buches vor der Verklärung dieser Epoche als „Goldenes Zeitalter“. Allerdings muss man erwähnen, dass Jüdinnen und Juden nun als Staatsbürger:innen gleichgestellt waren und sogar im Zensus ihre jüdische Nationalität deklarieren konnten. Diese komplexe Gemengelage beschreiben die Autor:innen für die Zwischenkriegsperiode folgendermaßen:

„Though nation-building offered Jews many opportunities for participation, the borders of belonging were permanently redrawn, and the position of Jews remained fragile. Despite the high level of tolerance and integration, the relative stability and peace fostered illusions and ignorance of the subtle tendencies to disintegration, which were also part of democratic Czechoslovakia.“ (S. 195)

Mit dem Münchner Abkommen änderten sich dann auch die Rahmenbedingungen radikal. Offen antisemitische Haltungen und Handlungen wurden salonfähig und so schildert die Schriftstellerin Ilse Weber ihre Enttäuschung darüber, dass ihre nicht-jüdischen Nachbar:innen in Mährisch-Ostrau zunehmend den Kontakt mieden.

Im darauffolgenden Kapitel zum Holocaust beschreibt Benjamin Frommer detailliert den Ausschluss böhmischer und mährischer Jüdinnen und Juden aus dem gesellschaftlichen Leben und die Bedeutung eines immer kleiner werdenden Lebensradius. Die Verfolgung stellte viele vor die harte Entscheidung der Emigration. Der Großteil der im „Protektorat Böhmen und Mähren“ verbliebenen Jüdinnen und Juden wurde nach Theresienstadt und von dort aus in die Vernichtungslager deportiert. Der Autor hebt hervor, dass die böhmischen und mährischen Jüdinnen und Juden auch in Theresienstadt unter sich blieben und in dieser extremen Situation eine eigenständige Gemeinschaft mit starkem innerem Zusammenhalt bildeten. Doch zu Kriegsende hatte nur eine kleine Anzahl überlebt. Von den 68.000 Deportierten kehrten nur 3.371 heim.

Auf völlig neuen Quellenrecherchen und Interviews beruht Kateřina Čapková's abschließendes Kapitel. In der Nachkriegszeit entstand durch den Zuzug von Jüdinnen und Juden aus Polen, der Karpato-Ukraine, Rumänien und anderen Ländern neues jüdisches Leben, vor allem in den Grenzgebieten, eher religiös-orthodox und ohne direkte Verbindung zur Vorkriegsgemeinde.

Mit den antisemitischen Schauprozessen der frühen 1950er Jahre und der Hinrichtung des jüdischen Generalsekretärs der Kommunistischen Partei, Rudolf Slánský verschärfte sich die Lage der jüdischen Bevölkerung bedrohlich. Paradoxerweise begann aber in dieser Zeit das jüdische Gemeindeleben

aufzublühen. In den 1960er-Jahren folgte zwar eine Phase der politischen Liberalisierung, doch nach dem Ende des Prager Frühlings 1968 verließen viele Jüdinnen und Juden das Land, die Verbliebenen zogen sich aber nicht unbedingt zurück. Für die 1970er Jahre kann Kateřina Čapková einen bedeutsamen Anteil von jüdischen Unterzeichnern der Charta 77, der Petition der gleichnamigen antikommunistischen Bürgerrechtsbewegung, nachweisen. Mit dem Ende des Kommunismus 1989 reaktivierten jüdische Gemeinden ihre Schulen und kulturellen Einrichtungen. Heute zählt die Gemeinde in Tschechien nur etwa 3.000 Mitglieder, allerdings identifizieren sich schätzungsweise bis zu 20.000 Menschen mit dem Judentum. Einen demographischen Abriss zu ausgewählten Gemeinden in den böhmischen Ländern präsentieren Helena Klímová und Lenka Matušíková in einem Ergänzungskapitel.

Wünschenswert wäre in der Einleitung eine eingehendere Diskussion der verwendeten Quellen bzw. Archive und die damit verbundenen eventuellen Limitierungen gewesen. Überblicksdarstellungen sind eine Herausforderung, schon deshalb, weil immer jemand die Absenz irgendeines Aspekts beklagen wird. So fehlt beispielsweise im vorliegenden Band ein genauerer Blick auf die sozioökonomische Diversität der untersuchten Gruppe. Diese kleinen Einwände tun der Größe dieses Werkes indes keinen Abbruch. Insgesamt bietet der Sammelband einen hervorragenden Einblick in die vielfältige, aber auch sehr spezifische Welt der Jüdinnen und Juden in den böhmischen Ländern. Die Präferenz für die (inner-)jüdische Perspektive, eine breite thematische Herangehensweise bei gleichzeitiger konziser und gut lesbarer Darstellung machen diese Schrift zu einem Standardwerk.

*Monika Halbinger, Munich/Vienna*

**Jason Sion Mokhtarian, *Medicine in the Talmud: Natural and Supernatural Therapies between Magic and Science* (Berkeley, CA: University of California Press, 2022), 260 pp., \$95.**

“Talmudic medicine” had been recurrently addressed since the mid-eighteenth century. But only in the last three decades – most prolifically by Mark Geller and more recently Lennart Lehmhaus – scholars left the dominant Eurocentric view behind. Jason S. Mokhtarian is an expert in the Near East, its history, languages, and culture. His skillset promises that *Medicine in the Talmud* will depart from Hellenizing and other Western imaginaries to indulge readers